

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 61 (1957-1958)
Heft: 1

Artikel: Testen Sie auch?
Autor: Backhaus, Helmuth M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-662191>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

TESTEN SIE AUCH?

Eines stillen Abends fängt das plötzlich an. Man stösst in einer Zeitung auf etwas, das den harmlosen Namen «Test» führt, es aber in Wirklichkeit auf unseren Charakter abgesehen hat. Das System ist einfach und erweckt wie alle diabolischen Systeme zunächst keinen Verdacht.

Man bekommt eine Reihe von Fragen vorgelegt, die man mit Ja oder Nein oder sonstwie beantworten muss. Für jedes Ja gibt es ein paar Punkte, für jedes Nein wieder ein paar — am Schluss zählt man die Punkte zusammen, schaut in einer Tabelle nach und dann ... Ja, dann knallt einem eine volle Breitseite unbequemer Formulierungen entgegen, denn unwiderruflich entsteht ein eiskalter Urteilsspruch der Punktwertung: «Sie sind ein hemmungsloser Materialist und Ihre gelegentlichen romantischen Zuckungen sind nicht geeignet, Ihre Umgebung über die Minderwertigkeit Ihres Sicherheitskomplexes zu täuschen.»

Da hat man's! Während man sich mit einem Kognak von der ersten Ueberraschung erholt, durch, durchblättert man hastig alle erreichbaren Zeitungen, um eventuell mit einem weiteren Test die verdüsterte Psyche etwas aufzuhellen. Aber gleich der nächsten Frage steht man machtlos gegenüber, denn sie lautet schlicht: «Vertragen Sie mehr Alkohol bei Liebeskummer oder nicht?»

Na also, ich könnte höchstens behaupten, dass ich mehr Liebeskummer bei Alkohol vertrage — aber das scheint nicht zu zählen. Lassen wir die Frage also offen und sehen wir weiter.

«Machen Sie, wenn Sie auf der Strasse eine Bananenschale liegen sehen einen Bogen darum herum oder einen Schritt darüber hinweg?»

Hm, das ist zweifellos Philosophie — könnte Sartre sein! Wann habe ich denn überhaupt jemals eine Bananenschale liegen sehen? Wie ich mich kenne, hätte ich einen Schritt darüber gemacht und wäre dann aus Versehen mitten draufgetreten. Das ergibt dann eine charakterliche Quersumme von drei Punkten.

Weiter: «Erinnern Sie sich noch an das Gesicht des ersten Milchmannes, auf dessen Wagen Sie als Kind mitfahren durften?»

Keine Ahnung! An das Gesicht des Pferdes erinnere ich mich, an das Aussehen des Wagens erinnere ich mich — ausgerechnet das Antlitz des Milchmannes ist mir völlig entfallen. Also «Nein!» Macht sieben Punkte.

Das ist bedenklich, denn ich habe inzwischen herausgekriegt, dass man als Mensch immer tiefer sinkt, je höher man mit seiner Punktzahl steigt. Na, die nächste Frage ist um so leichter.

«Sind Sie wahrheitsliebend?»

Aber selbstverständlich ... Moment mal!

Was habe ich Inge erzählt? Wo war ich Donnerstagabend? Hm — aber deshalb bin ich eigentlich an sich trotzdem ziemlich wahrheitsliebend. Ich werde die Frage also bejahen — jawohl!

Augenblick — habe ich nicht Tante Emma geschrieben, die Wohnung wird gestrichen, gerade als sie zu Besuch kommen wollte? Noch nie ist die Wohnung gestrichen worden! Ich werde also hinter «Wahrheitsliebend» doch ein Nein setzen müssen. Das heisst — ich werde diese Frage einfach gar nicht beantworten! Das geht ja schliesslich niemand was an! Und mich auch nicht!

So — nächste Frage: «Lieben Sie Wein, Weib und Gesang?» Also, die beiden ersten mal auf alle Fälle! Aber Gesang?

Ich weiss nicht, warum immer Gesang dabei steht! Wenn man Wein und Weib hat — wer will dazu noch singen? Sowas stört doch die Untermieter ... Aber vielleicht ist das nur zur Tarnung, weil die Zeitungsteste ja auch von Minderjährigen mitgemacht werden. Und wir bilden uns immer so gerne ein, Minderjährige wissen von nichts.

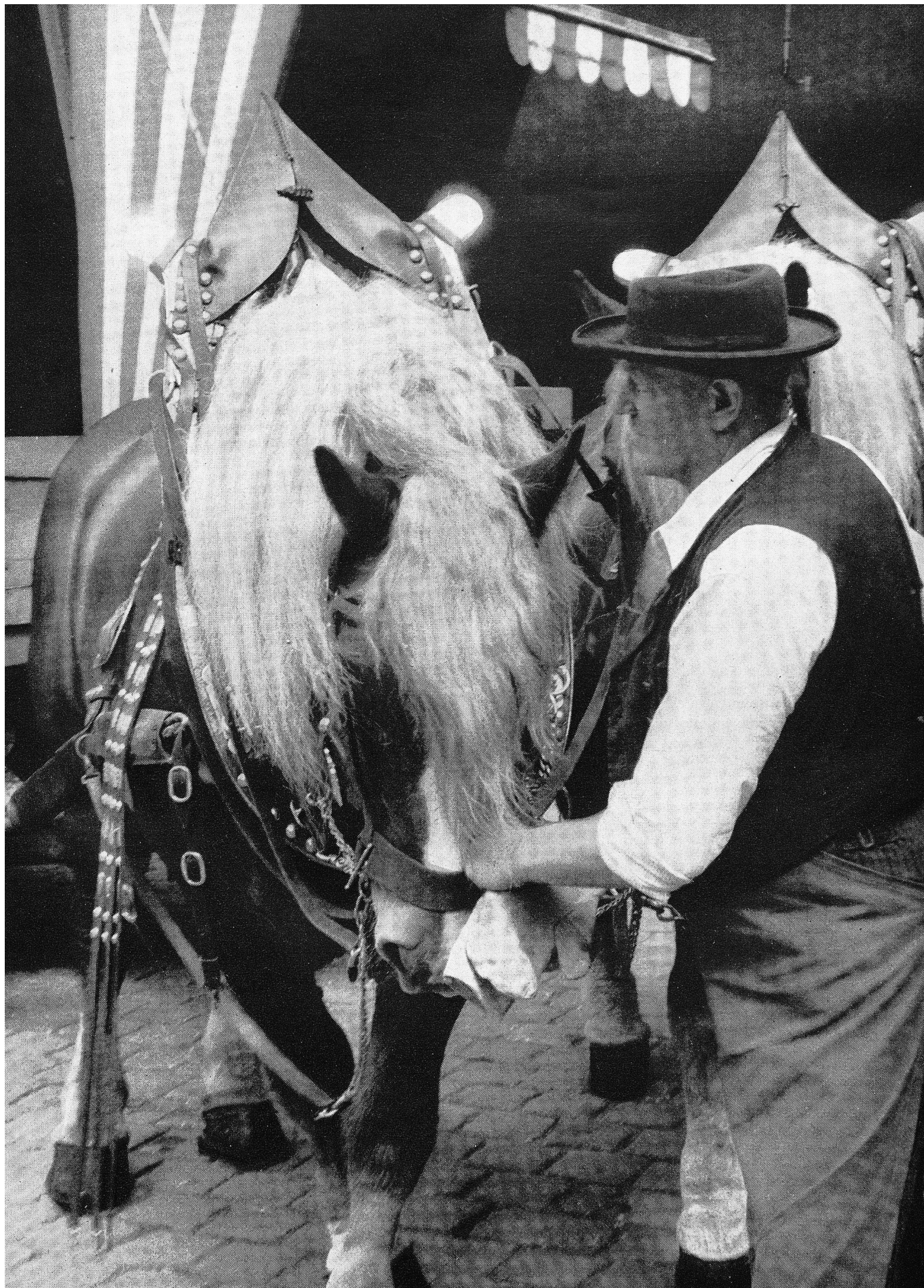
Und nun Strich drunter. Das gibt zusammen achtzehn Punkte. Mal sehen, was das bedeutet.

«Sie sind ein Mensch, dessen bescheidene Intelligenz durch die permanente Ignoranz der ratio irrelevant wird.»

Peng! Nach diesem Volltreffer bleibt einem nur der Griff nach dem Lexikon.

Als gewissenhafter Mensch habe ich alle diese psychologischen Ergebnisse auf einen Zettel notiert und jetzt, nach dem siebzehnten Test, sieht mein Charakter etwa so aus: «Mimosenhafter Gewaltmensch mit weich-brutaler, zur Hypochondrie

*Zum Bild auf der folgenden Seite
Am Oktoberfest in München
Photo H. P. Roth*



neigender Frohnatur. Kalt rechnender mathematischer Idiot. Guter Familienvater mit rücksichtslosen Junggesellenallüren. Treuer Liebhaber, leichtsinniger Schürzenjäger, verantwortungsbeusste Spielernatur und manisch-depressiver Kleptomane.»

Das wäre alles noch nicht so schlimm. Aber Inge hat den Zettel gefunden und sich von mir getrennt.

Jetzt überlege ich, ob ich es in Zukunft nicht doch lieber für eine Zeit einstellen sollte? Das Testen!

Kurt Tucholsky

DER GRUNDAKKORD

Da ist diese Geschichte von den beiden Musikern, die wohnten in einer gemeinsamen Wohnung. Und der eine spielte noch spät abends vor dem Schlafengehen Klavier, und er spielte eine ganz grosse Melodie, mit allen Variationen, und zum Schluss noch einmal das Grundthema, aber das spielte er nur knapp bis zum Schluss, da hörte er auf, und den Schlussakkord, den spielte er nicht mehr. Sondern ging zu Bett.

Nachts um vier aber erhob sich der andere Musiker, schlich leise zum Klavier und schlug den fehlenden Grundakkord an. Und dann ging er beruhigt und erlöst schlafen.

Der Mensch will alles zu Ende machen. Wird er von einer kleinen Arbeit abgerufen, die gerade vor ihrem Ende steht, so kann man hundert gegen eins wetten, dass jeder von uns sagt: «Einen Augenblick mal — ich will das bloss noch ...», die Arbeit ist vielleicht gar nicht wichtig, aber man kann sie doch so nicht liegenlassen, denn dann schreit sie. Und immer ist diese kleine Zwangsvorstellung stärker als alle Vernunft.

Der Mensch will auch alles zu Ende lesen — wenn der Schriftsteller etwas taugt. Was ein richti-

ges Buch ist, das muss einen ganzen Haushalt durcheinanderbringen: die Familie prügelt sich, wer es weiterlesen darf, die Temperatur ist beängstigend, und Mittag wird überhaupt nicht mehr gekocht.

Und nichts ist schlimmer, als ein Buch anzufangen und es dann nicht mehr zu Ende lesen zu können. Das ist ganz schrecklich. Haben wir nicht schon alle einmal einen Roman auf der Reise verloren, liegengelassen, «verborgt» (lebe wohl! lebe wohl!) und uns dann krumm geärgert, dass wir nicht wissen, wie es weitergeht? Da gibt es ja dann das probate Mittel, sich das Buch allein zu Ende zu dichten, aber das wahre Glück ist es auch nicht, denn dabei muss man sich anstrengen, während man bei der Lektüre die ganze Geschichte ohne eigene Mühe vor sich ausgebreitet sieht — und dann weiss man doch auch nie, ob man richtig gedichtet hat, nein, das führt zu nichts. Der Dichter muss dichten, und der Leser will lesen. Umgekehrt ist es naturwidrig.

Im Theater ist es schon anders. Wie dritte Akte aussehen, weiss ich nicht so ganz genau — ich gehe meist schon nach dem zweiten fort. Da reden sie so lange und dann hören sie gar nicht auf, und was wird denn schon dabei herauskommen! Wenn es eine Operette ist, dann wird zum Schluss die Musik noch lauter werden, und alle kommen an die Rampe getobt und winken ins Publikum, und ich bekomme meinen Mantel viel zu spät, weil vor mir der grosse, dicke Herr steht, der immer sagt: «Ich warte aber schon so lange ...!» und wenn es ein ernstes Stück ist, dann sehn sie sich zum Schluss in die Augen, zart verdämmt die Abendröte im Stübchen, und Olga sagt zu Friedrich: «Auf immer». Und wieder kriege ich meinen Mantel zu spät.

Nein, dritte Akte sind nicht schön. Es gibt ja Leute, die bekommen niemals den Anfang der Stücke zu sehen, weil sie mit ihren Frauen ins Theater gehen müssen, und für solche Paare sind dann die dritten Akte da. Es gibt übrigens eine Sorte Menschen, die schmerzt es, wenn man das Theater vorzeitig verlässt — das sind die Logenschliesser. Vor dem Krieg in Berlin, bei «Puppchen, du bist mein Augenstern», und nach dem Krieg in London, bei Wallace, dem bekannten Anhänger der Prügelstrafe, fielen mir beidemal bejahrte Logenschliesser in den Paletot: «Sie wollen schon gehen? Aber das Schönste kommt ja erst!» Aber roh und herzlos stiess ich die bekümmerten Greise beiseite und entfloh ins Freie, wo die fröh-